

dem Bergbau so wie unsere Arbeiter im Saargebiet noch eine kleine Landwirtschaft und waren somit wirklich auch noch Bauern.

Ganz unabhängig von mir ist August Wagner, der sich besonders mit der Auswanderung aus seinem Geburtsort Kriegsfeld befaßte, zu genau der gleichen Anschauung gelangt, daß nämlich das Erliegen des Bergbaus am Donnersberg eine Hauptursache für die Auswanderung aus jenem Dorf gewesen sei.

Genug der Einzelheiten! Eine so langandauernde und so stark hervortretende Auswanderung wie die aus der Saarpfalz und ihrer Nachbarschaft muß auch so langwährende und allgemeine Hintergründe haben; zu dem gleichen Schlusse muß man gelangen, wenn man sieht, daß nicht einzelne Territorien der alten Zeit davon betroffen sind, ihre Nachbarn aber nicht, sondern daß das Auswanderungsgebiet ganz allgemein der gesamte saar-pfälzische, ja südwestdeutsche Raum ist; endlich legen die heutigen Verhältnisse in Parallele zu den vergangenen Zeiten die Vermutung nahe. Ist hier aber und war hier durch Jahrhunderte hindurch Übervölkerung vorhanden, dann löst jeder besondere wirtschaftliche Mißstand, der sich einstellt, oder die Eröffnung einer Siedlungsmöglichkeit dort im Osten eben hier eine ungleich stärkere Wirkung aus als anderswo.

## Pfälzische Koloniegründungen in Kanada im 18. Jahrhundert

August Rupp

Nach Beendigung des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges ergoß sich eine unübersehbare Auswandererflut aus den Vereinigten Staaten nach Oberkanada ausschließlich nach Ontario und den Seeprovinzen. Als vorläufiger Sammelort für alle Loyalisten war für den Herbst 1783 Sorel am St. Lorenz bestimmt worden. Der kürzeste Landweg vom Innern des Staates Newyork ging den Hudson aufwärts am Westufer des Lake Champlain entlang, am Richelieu hinunter. Von den Loyalisten hatte sich eine größere Gruppe unmittelbar nach Überschreiten der kanadischen Grenze in dem landschaftlich reizvollen Hügel-land an der Missisquoi Bay, dem Nordzipfel des Lake Champlain, Land gekauft und sich dort festgesetzt. Wie sich später herausstellte, waren die ersten Loyalisten-dörfer von Pfälzern vom Mohawk, Echoharie und vom mittleren Hudson gegründet worden. Unter diesen pfälzischen Missisquoisiedlern sollen eine Anzahl irische Namen gehabt haben. Hier haben wir es mit den Nachkommen der 1710 in Irland angesiedelten Pfälzern zu tun, die 1760 und 1765 nach dem Staate Newyork weiterwanderten.

Die Kolonialregierung, die mit dem Landkauf der Pfälzer nicht einverstanden war, konnte nur durch eine Bittschrift umgestimmt werden. Mit Zähigkeit und Fleiß überstanden sie die ersten schweren Jahre und bald verbreiteten sie sich über die meisten Townships der Missisquoi-Grafschaft. Um die Jahrhundertwende erhielt das deutsche Element aus Pennsylvanien neuen Zustrom. Vor Errichtung des direkten Auswandererdienstes Hamburg—Quebec wanderten 1836 ungefähr 500 Pfälzer, Bayern und Schweizer in das südliche Quebec ein.

Auf dem linken Ottawa-Ufer nördlich der Stadt Buckingham im heutigen Labelle County und nördlich Shawville im Pontiac County entstanden geschlossene deutsche Bauernsiedlungen. Zur gleichen Zeit begannen auf dem rechten Ottawa-Ufer im Renfrew County in Ontario zahlreiche deutsche Ansiedlungen aufzublühen. Im Laufe der nächsten Jahre entstanden immer mehr deutsche Bauernhöfe im Ottawa-Gebiet, sodaß das deutsche Element zu dem einflussreichsten des Landes wurde. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts war die Anglisierung bereits so weit fortgeschritten, daß die Zugehörigkeit zum deutschen Volkstum nur noch eine dunkle Erinnerung war. —

Nach dem österreichischen Erbfolgekrieg war die Neigung zum Auswandern vorübergehend wieder besonders stark. Diesmal wollte es die englische Regierung nicht privater Initiative überlassen, Siedler heranzuziehen, sondern offizielle Agenten mit der Werbung beauftragen. Auf dem europäischen Kontinent lag die Werbung in den Händen des Kaufmanns Dick in Rotterdam und seines Unteragenten Köhler in Frankfurt. Köhler hatte in den Städten am Rhein mehrere Unteragenten angestellt, die für ihn warben. Es gelang ihm auch zahlreiche Emigranten zu bewegen, statt wie bisher nach Pennsylvanien und den Carolinas, nach Neu-Schottland auszuwandern.

Schneller als man erwartet hatte, trafen im Spätsommer 1750 dreihundert Auswanderer aus der Pfalz, vom Oberrhein, aus Hannover, Braunschweig und Lüneburg in Halifax ein. Kaum hatten die Kolonisten das notdürftig errichtete Barackenlager bezogen, ereilte sie der erste Indianerüberfall, bei dem sie eine Anzahl Toter zurücklassen mußten. An eine regelrechte Ackerwirtschaft war auf absehbare Zeit gar nicht zu denken. Zu dieser Unsicherheit ihrer äußeren Lage kamen Krankheit und Entbehrungen aller Art und obendrein eine schlechte Behandlung durch ihre Beschützer, sodaß ein großer Teil von ihnen den ersten schlimmen Winter in Neu-Schottland nicht überstand.

Die unerträgliche Lage der Siedler wurde noch verschärft, als im Frühjahr 1751 und im Laufe des Jahres 1752 je 1000 weitere Einwanderer in Halifax eintrafen. Die feindselige Haltung der Indianer veranlaßte den Gouverneur, die deutschen Auswanderer, so gut es ging, in der kleinen Festung unterzubringen. Da sich die Emigranten vor ihrer Überfahrt verpflichteten, die Seereise durch Arbeit abzuverdienen, wurden sie zu Befestigungsarbeiten und Straßenbauten herangezogen. Endlich gelang es, im Jahre 1752 die Indianer von Halifax zur Einstellung ihrer Feindseligkeiten zu bewegen, sodaß der ursprüngliche Plan, die deutschen Auswanderer in einer besonderen Siedlung anzusiedeln, doch ausgeführt werden konnte. Von den rund 2000 Deutschen verließen am 28. Mai 1753 nahezu 1500 ihre provisorischen Baracken in Halifax und segelten unter militärischer Bedeckung und der persönlichen Leitung des späteren Gouverneurs Ch. Lawrence auf 14 kleinen Segelschiffen an der Küste entlang nach Südwesten bis zur Merliguesh-Bucht. Dort gründeten sie den Ort Lunenburg, der in der Folgezeit zum Ausgangspunkt einer überwiegend deutschen Besiedlung wurde. Die in Halifax Zurückgebliebenen ließen sich im Norden der Stadt nieder und bildeten dort einen geschlossenen deutschen Stadtteil, der allgemein „Dutch-Town“ genannt wurde. Als Beweis für den Zusammenhalt und die Selbsthilfe der deutschen Gemeinde in der Frühzeit mag die sofortige Errichtung einer eigenen Sterbekasse gelten, die bis 1761 bestand. Unter der eifrigen Leitung des Schulmeisters Johann Zoppel wurde das 1756 errichtete Schulhaus im Jahre 1761 zur Kirche umgebaut; sie war die erste lutherische Kirche auf kanadischem Boden.

Die übrigen deutschen Siedlungen in Neu-Schottland gehen meist auf ältere deutsche Kolonisten zurück, die besonders aus Pennsylvanien nach Neu-Schottland herüberkamen und den Grund zu kleinen deutschen Siedlungen legten. Im Annapolis-County tauchten die ersten deutschen Familien 1765 in Grenville-Bezirk auf. Vermutlich handelt es sich hier um vertriebene Pfälzer aus Newyork, Massachusetts und anderen Neu-England-Staaten. 1759 wanderten 600 Pfälzer und Schwaben unter der Führung des Offiziers Stümmel in Neu-Schottland ein und ließen sich in Annapolis nieder. Zahlenmäßig am bedeutendsten sind aber die beiden großen Parallelsiedlungen waldeckischer und hessischer Truppen, die nach 1783 in Elements County entstanden. Da die hessischen Soldaten alle jung und ledig nach Amerika kamen, wurden Heiraten mit Engländerinnen schon

in der ersten Generation zur Regel. Auf diese Weise fielen die ausblühenden deutschen Siedlungen der Anglisierung bald anheim. —

Am 20. Juni 1784 wurden dem ersten Bataillon des New-Yorker Loyalistenregiments die am St. Lorenz vermessenen vier Townships Williamsburg, Matilda, Osnabrück und Cornwall zur Besiedlung angewiesen. Die Mehrheit dieses Bataillons setzte sich ausschließlich aus pfälzer Bauern von Mohawk und Schoharie zusammen. Hiermit hatte die europäische Besiedlung Ost-Ontarios mit pfälzer Bauern begonnen. Jeder Loyalist bekam von der Regierung 300 Morgen Ackerland zur Verfügung gestellt, und da es sich um leicht zu rodenden Boden handelte, konnten sich die Pfälzer in verhältnismäßig kurzer Zeit auf eigenem Grund und Boden selbst ernähren. Im Zeichen des langsam ansteigenden Wohlstandes legten sie vier Jahre später den Grundstein zu einer Kirche, die 1789 eingeweiht wurde. Als erster lutherischer Geistlicher kam der Pfälzer Samuel Schwerdtfeger nach Williamsburg, der auch bei den Deutschen der drei anderen Gemeinden predigte und lutherische Gemeinden gründete.

Die englische Staatskirche versuchte immer mehr das deutsche Volkstum in sich aufzusaugen. Tatsächlich gelang es ihr, die Geistlichen zu sich herüberzuziehen, sodas die kleinen Kolonistengemeinden nur mit Mühe sich ihre Pfarrer halten konnten, aber 1837 war die Entwicklung schon soweit fortgeschritten, das der Gottesdienst nur noch in englischer Sprache gehalten wurde. Ging auch den Kolonisten von Williamsburg und Umgebung etwa nach drei Generationen ihr Deutschtum verloren, so hat sich jedoch ihr Luthertum bis heute erhalten. Darüber hinaus ist den pfälzer Bauern vom Dundas und Stormont County die Erinnerung, das sie von deutschen Loyalisten abstammen, lebendig erhalten geblieben.

Die an der Bay gelegene Stadt Kingston wurde von Loyalisten der Stadt New-York eingenommen, unter denen sich bekannte Namen wie Oberst Hansjost Herchheimer, Hauptmann Jost Hartmann und der irische Pfälzer Deilor fanden. Die weiter westlich angrenzenden Ernestown und Fredericksburg wurden, wie eine Liste bekundet, von 477 Mann besiedelt. Auch hier handelte es sich gut zur Hälfte um Mohawk-Pfälzer, die mit grimmiger Beharrlichkeit an die Rodung des Urwaldes gingen und ebenso wie ihre Kameraden von Williamsburg schnell wieder zu einem gewissen Wohlstand kamen.

Die fünfte und letzte pfälzische Koloniegründung an der Bucht lag etwas abseits von den übrigen. Hier ließ sich 1784 die letzte größere Gruppe von Offizieren und Unteroffizieren des Johnsonschen Regimentes nieder, unter denen die Hälfte wiederum Pfälzer waren. 1875 trafen eine größere Gruppe hessischer Söldner in Marysburgh ein. Im Gegensatz zu den pfälzischen Bauernsoldaten standen die Berufssoldaten vor einer völlig neuen Lage, die sie nicht im geringsten meistern konnten. Ihnen fehlte die landwirtschaftliche Erfahrung und die dazugehörige derbe Urwaldkraft. Zu aller Not wurde ihnen nach zwei Jahren die Lebensmittelunterstützung entzogen, dazu gesellte sich im Jahre 1787 eine fühlbare Missernte. Das ein großer Teil von ihnen sich nicht in das Los des Bauern schießen konnte und abwanderte, erscheint nur allzuverständlich. Einem beträchtlichen Teil gelang es aber nach weiteren Jahren schwerer Entbehrungen sich als Bauern auf ihrer Scholle durchzusetzen. —

Genau wie in Ost-Ontario begann auch im westlichen Teil der Provinz die Geschichte der deutschen Siedlungen mit der ältesten pfälzischen Koloniegründung. Während der langen Kriegsjahre hatte das Loyalistenregiment des Obersten Butler, das eine ganze Anzahl Pfälzer aus dem Staate Newyork enthielt, sein Standquartier im Fort Niagara aufgeschlagen. Um sich von den Zufälligkeiten der Lebensmittelversorgung unabhängiger zu machen, kommandierte Butler schon

1780 einen Teil seiner für den Kampf untauglich gewordenen Bauernsoldaten dazu ab, sich mit ihren Familien auf dem gegenüberliegenden kanadischen Ufer des Niagara anzusiedeln und die Garnisonen mit Korn zu versorgen. Als im Juni 1784 die große Mehrheit der Butlerschen Offiziere und Soldaten entlassen wurden, siedelten sie sich ebenfalls dort an. Auch hier handelte es sich zum größten Teil um pfälzische Bauernsoldaten. Als Gegenstück zu dem gleichzeitig entstandenen Ort Kingston an der Quintebucht gründeten sie Queenstown. 1786 erhielten die Pfälzer aus dem Bucks-County in Pennsylvania neuen Zuzug von Mennoniten, die sich am Twenty Miles Creek im heutigen Lincoln County niederließen. Um die Jahrhundertwende setzte dann die große Mennonitenwanderung von Pennsylvania nach Ontario ein. Das Kerngebiet der deutschen Siedlungsgebiete in Ontario verlagerte sich um dieselbe Zeit immer mehr nach dem Westen in den Waterloo-Distrikt. Hier waren die Mennoniten bis zum Grand-River vorgestoßen, das den Indianern gehörte, die im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg unter dem Häuptling Brant auf englischer Seite gekämpft hatten. Das Grand-River-Gebiet war damals eines der größten Urwaldgebiete Kanadas und aus diesem Grunde wohl für die primitive Ackerwirtschaft der Indianer ziemlich unbrauchbar. Die mit den Indianern geführten Verhandlungen endigten mit großen Landkäufen der Mennoniten. Die Dörfer Berlin, Waterloo und Preston traten bald in den Mittelpunkt der Provinz. Als im Jahre 1812 der neue Krieg mit den Vereinigten Staaten ausbrach, war die englische Kolonialregierung klug genug, die Mennoniten nicht durch die Zumutung Kriegsdienste zu leisten, zu verärgern, wenn auch bei dem Menschenmangel Kanadas die jüngeren Mennoniten als Fuhrleute verwendet wurden.

So wurde das mittlere Seengebiet Kanadas die zweite Heimat ungezählter pfälzer Kolonisten. Wenn auch ihr Volkstum im Laufe der Zeit der immer stärker werdenden Veranglicisierung nicht standhalten konnte, so erinnern immerhin ihre Städtegründungen wie Mannheim, Heidelberg, Baden, Karlsruhe und Elßaß noch an ihre südwestdeutsche Abstammung.

## Saarpfälzisches Schicksal in Algerien

Albert Zink

Wenn man vom Verströmen deutscher Volkskraft spricht, so müssen wir Menschen in der Westmark des Reiches, also dort, wo seit dem 10. Jahrhundert die Volks- und Sprachgrenzen unverrückbar festlagen und die Ausdehnungsbestrebungen nach dem Westen keine Möglichkeit hatten, die Abwanderung deutschen Blutes am bittersten beklagen. Die Geschichte der deutschen Auswanderung nimmt zu ihrem größten Teil in dem Rheinmoselwinkel ihren Ausgang. Meist waren es Menschen dieser Landschaft, die den Weg in die Ferne wählten, weil ihre Heimat immer am stärksten bedroht und das Bergland um Glan, Nahe und Saar mit seinen Gaben nicht verschwenderisch war.

Nicht überall konnte der Deutsche sein Volkstum behaupten, es versickerte in der Flut artfremder Kulturen und Völker, so daß fast keine Erinnerung mehr an sie lebendig ist. In hohem Maße trifft das für unsere Landsleute in Algerien zu, trotzdem ihre Abwanderung erst vor rund 100 Jahren erfolgte und sie uns zeitlich recht nahe ist. In der Literatur über die pfälzische Auswanderung wird sie kaum erwähnt, ein Zeichen dafür, daß die Deutschen in Algerien längst aus dem Buche deutschen Volkstums ausgelöscht sind und sich an ihnen das Schicksal derer, die vom deutschen Volkskörper abgetrieben sind, am härtesten erfüllte.

Bis zum Jahre 1830 war Algerien ein berüchtigter Raubstaat. In Frankreich versuchte der reaktionäre König Karl X. die absolute Monarchie wiederherzustellen. Des Volkes bemächtigte sich darauf eine Erregung, die durch eine Ex-